

ERLING KAGGE

STILLE

EIN WEGWEISER

INSEL



Catherine Opie
Sunrise, 2009

insel taschenbuch 4746

Erling Kagge

Stille. Ein Wegweiser



Der Weltwanderer Erling Kagge musste weit gehen, um ein Gut zu finden, das in unserer Zeit immer wichtiger wird: Stille. Auf seinen Expeditionen – zum Süd- und zum Nordpol, auf den Mount Everest – hat er sie gefunden. Aber ist Stille auch in der Stadt zu erfahren? Im turbulenten Oslo, wo er lebt? Ja, wenn man bereit ist, die Welt auszusperren und eine Reise in sein Inneres anzutreten, kann man auch dort, wo es laut ist, »seinen eigenen Südpol finden«, denn »Stille ist überall«.

»Stille ist der neue Luxus. Stille enthält eine Qualität, die exklusiver und beständiger ist als jeder andere Luxus.«

Erling Kagge, geboren 1963, ist ein Verleger, Autor, Jurist, Kunstsammler, Bergsteiger, Vater von drei Töchtern, er lebt in Oslo. Der norwegische Abenteurer hat als Erster in der Geschichte die »drei Pole« erreicht – den Süd- und den Nordpol und den Mount Everest.

ERLING KAGGE
STILLE
EIN WEGWEISER

AUS DEM NORWEGISCHEN VON
ULRICH SONNENBERG

INSEL VERLAG

Titel der Originalausgabe:
Stilhet i støyens tid. Gleden ved å stenge verden ute
First published by Kagge Forlag AS, Oslo, 2016

Erste Auflage 2019
insel taschenbuch 4746
© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2017
© 2016 Kagge Forlag AS
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlaggestaltung: Brian Barth
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-36446-7

S T I L L E

Kann ich der Welt nicht durch Gehen, Klettern oder Segeln entkommen, habe ich gelernt, sie auszusperren.

Es zu lernen, hat eine Weile gedauert. Erst als ich begriff, dass ich ein tiefes Bedürfnis nach Stille habe, begann ich, die Stille zu suchen – und dort, tief unter einer Kakophonie von Verkehrslärm und Gedanken, Musik und Maschinengeräuschen, iPhones und Schneefräsen, lag sie verborgen und wartete auf mich. Die Stille.

Vor nicht allzu langer Zeit versuchte ich meine drei Töchter zu überzeugen, dass die Geheimnisse der Welt sich in der Stille verbergen. Wir saßen am Sonntag beim gemeinsamen Mittagessen am Küchentisch. Es ist der einzige Termin in der Woche, wo wir alle Zeit haben, sitzen bleiben und miteinander reden – von Angesicht zu Angesicht. An den anderen Wochentagen ist es einfach zu hektisch. Die Mädchen sahen mich mit skeptischen Blicken an. Die Stille ist doch nichts? Noch bevor ich ihnen erklären konnte, dass die Stille ein Freund sein kann und ein Luxusgut ist, das mehr wert ist als die Taschen von Marc Jacobs, die sie so gern hätten, stand das Ergebnis für sie fest: Stille ist einfach ein Ausweg, wenn man alles satthat. Darüber hinaus hat sie keinen Wert.

Als wir am Tisch saßen, erinnerte ich mich mit einem Mal daran, wie neugierig sie als Kinder waren. Wie sie wissen wollten, was sich hinter einer Tür verbarg. Der Blick, mit

dem sie einen Lichtschalter ansahen und fragten, ob ich »das Licht aufmachen« könne.

Fragen und Antworten, Fragen und Antworten. Das Staunen ist der eigentliche Motor des Lebens. Meine Kinder sind dreizehn, sechzehn und neunzehn Jahre alt und staunen allmählich immer weniger. Wenn sie über etwas erstaunt sind, ziehen sie einfach ihre Smartphones heraus, um nach einer Antwort zu suchen. Neugierig sind sie noch immer, aber ihr Gesichtsausdruck ist weniger kindlich, sondern erwachsener, und in ihren Köpfen stecken heute mehr Ambitionen als Fragen. Keine zeigte größeres Interesse, noch weiter über die Stille zu sprechen, also entschied ich mich, eine Geschichte zu erzählen, die geeignet ist, Stille zu erzeugen:

Zwei Freunde von mir hatten beschlossen, den Mount Everest zu besteigen. Früh am Morgen verließen sie das Basislager, um über die Südwestwand des Berges zu klettern. Es ging gut. Beide erklommen den Gipfel, doch dann zog ein Sturm auf. Sie erkannten sehr rasch, dass sie den Abstieg nicht überleben würden. Der Erste erreichte über das Satellitentelefon seine schwangere Frau. Gemeinsam einigten sie sich auf einen Namen für das Kind, das sie in sich trug. Dann schlief er direkt unter dem Gipfel friedlich ein. Mein anderer Freund konnte niemand mehr erreichen, bevor er starb. Keiner weiß, was eigentlich an diesem Nachmittag

auf dem Berg passiert ist. Dank des kalten, trockenen Klimas in über achttausend Meter Höhe sind sie gefriergetrocknet. Sie liegen dort in der Stille und sehen ungefähr so aus wie damals vor zweiundzwanzig Jahren, als ich sie das letzte Mal sah.

Ausnahmsweise wurde es still am Tisch. Eines der Mobiltelefone klingelte, als eine Nachricht hereinkam, aber keiner von uns dachte daran, ausgerechnet jetzt sein Telefon zur Hand zu nehmen. Wir füllten die Stille mit uns.

Nicht lange danach wurde ich eingeladen, an der St. Andrews-Universität in Schottland einen Vortrag zu halten. Ich durfte mir das Thema selbst aussuchen. Normalerweise erzähle ich von meinen Extremtouren an die Enden der Welt, doch diesmal dachte ich an zu Hause, an das sonntägliche Mittagessen mit der Familie. Ich wählte als Thema die Stille. Ich bereitete mich sorgfältig vor, war aber nervös, wie so oft. Vielleicht gehörten unzusammenhängende Gedanken über die Stille zu einem Essen am Sonntagmittag, und nicht in ein studentisches Forum? Es war nicht so, dass ich erwartete, in den achtzehn Minuten, die mir für meine Rede zur Verfügung standen, ausgebuht zu werden, dennoch war es mein Ziel, bei den Studenten Interesse für das Anliegen zu wecken, das mir am Herzen lag.

Ich begann die Vorlesung damit, dass ich eine Minu-

te der Stille vorschlug. Es wurde absolut still, man hätte eine Stecknadel fallen hören. In den folgenden siebzehn Minuten redete ich über die *Stille um uns herum*, aber ich erzählte auch von etwas noch Wichtigerem, von der *Stille, die wir in uns haben*. Die Studenten blieben still. Sie hörten zu. Es schien, als hätten sie die Stille vermisst.

Am Abend ging ich mit einigen der Studenten in einen Pub. Als wir, jeder mit einem Glas in der Hand, hinter der zugigen Eingangstür standen, war es genauso, wie ich es aus meiner Studienzeit in Großbritannien in Erinnerung hatte. Nette, neugierige Leute, gute Stimmung, interessante Gespräche. *Was ist Stille? Wo ist sie? Warum ist sie heute wichtiger denn je?*, waren die drei Fragen, auf die sie eine Antwort wollten.

Mir war dieser Abend sehr wichtig, nicht allein wegen der angenehmen Gesellschaft, sondern weil ich dank der Studenten begriff, wie wenig ich selbst wusste. Zu Hause musste ich wieder und wieder an diese drei Fragen denken. Es wurde zur Manie.

Was ist Stille? Wo ist sie? Warum ist sie heute wichtiger denn je?

Ich begann zu schreiben, nachzudenken und zu lesen, allerdings eher für mich selbst. Abend für Abend beschäftigte ich mich mit den drei Fragen.

Schließlich hatte ich dreiunddreißig Versuche einer
Antwort:

Es gibt eine Menge Dinge im Leben, über die sich *staunen* lässt. Es ist eine der reinsten Freuden, die ich mir vorstellen kann. Ich mag dieses Gefühl. Ich staune oft, ja, ich staune nahezu überall: Auf Reisen, wenn ich lese, wenn ich Menschen begegne, wenn ich schreibe, wenn ich spüre, wie mein Herz schlägt, oder sehe, wie die Sonne aufgeht. Das Staunen gehört zu den stärksten Kräften, die uns in die Wiege gelegt wurden. Und gleichzeitig ist es eine der schönsten Fähigkeiten, die es gibt. Und ich staune nicht nur als Abenteurer. Ebenso oft als Vater oder als Verleger. Am liebsten, ohne dabei gestört zu werden.

Wissenschaftler können Wahrheiten finden. Ich hätte es auch gern getan, aber es ist meine Sache nicht. Im Grunde habe ich im Laufe meines Lebens sämtliche Ansichten einmal geändert. Ich staune am allermeisten um des Staunens willen. Es ist ein Ziel an sich. Eine kleine Entdeckungsreise. Obwohl es bisweilen auch der Same ist, der zu mehr Wissen führt.

Manchmal geschieht das Staunen ganz unvermittelt, ich entscheide mich nicht dafür, sondern staune, weil ich es nicht lassen kann. Etwas Unangenehmes aus meiner Vergangenheit taucht auf. Ein Gedanke oder ein Erlebnis. Es nagt in meinem Bauch, und ich muss einfach darüber nachdenken, was es sein könnte.